

Exoten in Ostwestfalen

Kühe der Rassen Pinzgauer oder Maine Anjou sind hierzulande selten anzutreffen – doch es gibt sie / Mutterkuhhalter-Exkursion bei Paderborn



Genügsame, robuste Tiere mit einem ruhigen Charakter. So beschreibt Reimund Lesen seine Maine-Anjou-Mutterkuhherde.



Frank Bannenberg ist vor allem von der Leichtkalbigkeit seiner Pinzgauer Kühe begeistert. 28 Tiere zählen zu der Herde.

Fotos: Vorwig

Mitten in Bad Wünnenberg, Kreis Paderborn, befindet sich der Hof von Familie Lesen. Am grün gestrichenen Tenentor hängt ein kleines Schild mit der Aufschrift „Maine Anjou“ und ist Hinweis dafür, was sich dahinter verbirgt: eine Herde bestehend aus zehn Maine-Anjou-Mutterkühen inklusive Nachzucht. Warum sich Reimund Lesen ausgerechnet für diese Rasse entschied, erzählte er vergangenen Samstag den 40 Teilnehmern des diesjährigen Treffens der Beratungsgemeinschaft Mutterkuhhalter der Landwirtschaftskammer in Ostwestfalen.

Erste Färsen aus Frankreich

Bis vor ein paar Jahren standen bei Lesens noch acht rotbunte Kühe. „Die Farbrichtung hat mir immer gefallen“, erzählt der Züchter. Im

Fleischrinder-Journal wurde er auf die französische Rinder-Ausstellung „Euroviande“ aufmerksam. Er fuhr hin und sah dort Tiere der Rasse Maine Anjou: „Ich war hin und weg. Die Größe hat mich überwältigt.“ Der Nebenerwerbslandwirt fackelte nicht lange, stellte den Kontakt zu einem französischen Züchter her und kaufte für 1200 € seine erste Maine-Anjou-Färsen. Diese brachte der Besitzer persönlich von seinem Hof an der Loire nach Ostwestfalen.

Was dem Landwirt an der großrahmigen Rasse gefällt, ist ihr ruhiger Charakter. „Sie sind vom Kopf her vernünftig“, spricht er aus Erfahrung. Wegen ihrer Leichtkalbigkeit muss der Kuhhalter nur selten bei der Geburt helfen. Und das bei Geburtsgewichten von bis zu 50 kg. Stichwort Gewicht: Die letzte Schlachtkuh von Lesen wog 606 kg.

1700 g Tageszunahmen seien bei der Rasse nicht ungewöhnlich. So zumindest die Ergebnisse der Bullen, die aus dem Betrieb bei der Eigenleistungsprüfung des Fleischrinder-Herdbuches Bonn (FHB) bislang teilnahmen. In puncto Vermarktung geht Lesen unterschiedliche Wege. So nimmt er an den FHB-Absetzer-Auktionen teil: „Im Preis liegen wir knapp unter den Limousin- und Charolais-Tieren.“ Zuchtvieh vermarktet er größtenteils privat nach Schleswig-Holstein. Dort gibt es einige Maine-Anjou-Züchter, die Färsen oder Deckbullen suchen.

Älteste Kuh: 18 Jahre alt

Ähnlich exotisch, doch mit einer anderen Rasse, geht es bei Familie Bannenberg in Altenbeken (Kreis Paderborn) zu. Bis 1992 wurde auf

Fresseraufzucht

Weniger exotisch, doch gleichermaßen interessant ist das Betriebskonzept von Andreas Kleinschnittger aus Bad Wünnenberg. 19 Jahre arbeitete er als Industriemechaniker. Auf dem elterlichen Hof hielt er im Nebenerwerb eine Mutterkuhherde. 2013 wagte er den Schritt in den Vollerwerb und baute einen Offenfrontstall mit Platz für 170 Fresser. Die mit 135 kg eingestellten Fleckviehtiere bleiben ungefähr zwei Monate auf dem Betrieb, bis sie 200 kg wiegen.

Die Fresser bezieht und vermarktet der Landwirt über die Raiffeisen Viehvermarktung GmbH (RVG) im Rein-Raus-Verfahren. So werden gleichzeitig 170 Fresser eingestallt und nach Erreichen der 200 kg alle wieder ausgestallt. Die abnehmenden Bullenmäster erhalten dadurch einheitliche, große Tiergruppen. Pro Jahr schafft Kleinschnittger bis zu sechs Durchgänge. Verluste werden in dem luftigen, hellen Strohhall kleingeschrieben. Bislang verendeten lediglich drei Tiere. Ob er den Schritt bereut hat? „Nein, auf gar keinen Fall“, ist er sich sicher.

dem Hof noch gemolken. Vater Heinrich und Sohn Frank standen vor der Entscheidung, wie es weitergeht. Beim Urlaub in Österreich sah Frank Bannenberg eine Herde Pinzgauer Kühe. Die dunkelroten Doppelnutzungsrinder mit dem weißen Streifen an Rücken und Bauch hatten es ihm sofort angetan. Peu á peu schaffte sich der junge Betriebsleiter Pinzgauer Kühe an. 2008 dann die Entscheidung, einen Tretmiststall für die mittlerweile 28-köpfige Herde zu bauen. Seit 1996 wird auf dem Hof die komplette Aufzucht, Fütterung und Vermarktung auf Biobasis betrieben. Angefangen vom Biostroh zum Einstreuen über den Einsatz von genetisch hornlosen Vererbern („Enthornen wird nicht gern bei den Bioverbänden gesehen“) bis hin zur Schlachtung nur in Schlachthöfen mit Biozertifikat. Bannenberg begeistert vor allem die Leichtkalbigkeit seiner Herde. „2006 habe ich einen neuen Geburtshelfer angeschafft. Den habe ich seitdem höchstens fünfmal benötigt“, sagt er. Auch die Nutzungsdauer der Rinderrasse kann sich sehen lassen. Die älteste Kuh bei Bannenbergs wurde 1998 geboren. Im Schnitt werden die Kühe etwa zehn Jahre alt. „Solange sie gesund und fruchtbar sind, bleiben sie hier“, so das Fazit des Züchters. EvB

Erfolgreich in Berlin

Auf der 5. Fleckvieh-Bundesschau anlässlich der Grünen Woche in Berlin traten 105 Tiere aus ganz Deutschland gegeneinander an, um den neuen Bundesieger zu bestimmen. Preisrichter Michael Robson aus Nordirland war begeistert von der Qualität der ausgestellten Tiere. Der Betrieb Hartmut Scholl aus Erndtebrück, Kreis Siegen-Wittgenstein, gelang es – wie bereits schon 2012 – die Siegerkuh mit der achtjährigen Kuh Gilda (rechts) zu stellen.



Foto: Schulte